

**Hans Thiersch**

**Die neue Lust an der Strafe als gesellschaftliches und pädagogisches Problem**  
( Vortragsmitschrift )

Ich bin – wie angekündigt – Hans Thiersch und habe lange in Tübingen Sozialpädagogik gelehrt und geforscht.

Ein Referat in der Reihe von anderen Referaten zu halten ist schwierig. Man denkt sich zu Hause aus, was man sagen möchte, dann hört man Dieses und Jenes; Vieles ist so, dass man daran anknüpfen kann, Vieles ist so, dass man sich überlegt, ob man Gesagtes noch einmal sagt; das lässt sich auch nicht ganz verhindern; Vieles reizt zu Widerspruch. Die im letzten Referat vorgetragenen Konkreta würde ich sehr gern im Einzelnen durchgehen. Da müsste man wirklich Stück um Stück sehen, wie das, was plausibel ist, von dem getrennt und unterschieden werden kann, was – Entschuldigung, wenn ich das sage – unerträglich ist. Aber dazu gibt es eine breite öffentliche Diskussion, auf die ich mich hier nicht einlassen darf. - Ich muss – so war das bei der Tagungsplanung abgesprochen – ein allgemeines Thema verhandeln, nämlich, wie Fritz Sack gesagt hat, die Völlerei in der Straflust, das ist eine sehr schöne, gemeine Formulierung. Ich gebe also noch einmal einen Rahmen, Ich glaube, dass das Sinn macht auch jenseits der Konkreta, die so bedrängend im Raum stehen; Das eigentliche Problem der derzeitigen Diskussion nämlich ist die Fixierung auf einzelne Straftaten und einzelne Straftäter; Dass Strafe die einzige mögliche Reaktion ist, ist vorausgesetzt, es geht nur noch darum, sorgfältig im Einzelnen zu differenzieren; wir unterschlagen damit – abgekürzt geredet – dass es sich um Menschen handelt, die Bewältigungsprobleme in Situationen haben und bei denen es – das war jedenfalls einmal die Intention der ganzen Reformdiskussion – darum geht, das, was sie an Schwierigkeiten mit sich und anderen haben, in einem Rahmen zu sehen, der auf etwas wie eine vielleicht bessere und gekonntere Lebensbewältigung hinzielt. Die Unterschlagung des Allgemeinen und die Fixierung auf die Differenzierung im Konkreten scheint mir die Suggestion einer zu kurz gegriffenen Diskussion. Nur, wenn sie eingebettet ist in eine andere Sicht dessen, wie wir in unserer Gesellschaft mit Problemen des abweichenden Verhaltens umgehen wollen und können, scheint es mir möglich, auch auf Konkretes zu kommen. Soweit zur Rechtfertigung für meine allgemeine Rede.

Ich greife auf, worüber heute Morgen schon geredet wurde, dass die Frage nach Erziehung und Strafe, die Frage also nach dem Umgang mit schwierigen Heranwachsenden und nach der Strafe schwierig und heikel sind. Die Heikeligkeit scheint mir in zwei Bereichen zu bestehen,

- zum einen in dem, was Fritz Sack in seinem Referat sehr ausführlich analysiert hat, nämlich in einer gesellschaftlichen Großwetterlage, sozusagen einer gesellschaftlich bedingten Lust, einem gesellschaftlich bedingten Drang zu strafen und zu disziplinieren, der mit unmittelbaren Täterproblemen nichts zu tun hat oder sich nur an sie anschließt, um sie zu benützen,
- - zum anderen aber in der Frage, wie wir mit dem in jeder Gesellschaft unvermeidbaren abweichenden Verhalten umgehen. Es gibt jenseits der gesellschaftlichen Benützung und Ausnützung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht reale Probleme, mit denen wir so umgehen müssen, wie man früher und in jeder Gesellschaft mit ihnen umgegangen ist und mit denen wir heute in einer für uns angemessenen Form umgehen müssen. - Die beiden Bereiche will ich nacheinander durchgehen.

#### Die gesellschaftliche Großwetterlage: Sicherheit und Disziplinierung

Ich mache zunächst noch eine kurze Bemerkung zur allgemeinen gesellschaftlichen Situation. Fritz Sack hat vom Neoliberalismus in der globalisierten Marktgesellschaft geredet. Ich knüpfe daran an, nehme es auf und pointiere, dass die gesamtgesellschaftliche Situation im Primat von Kapitalinteressen auf der einen Seite und auf der anderen Seite im Primat von Liberalisierung und Neoliberalisierung steht, also der Freisetzung zu unterschiedlichen Wirtschaftsformen und Verhaltensformen. Spannend an dieser Situation ist, dass die neokapitalistische und neoliberale Offenheit einher geht mit einer Spaltung, - einer Spaltung dahin gehend, dass die, die können, die Winner, Chancen und Möglichkeiten und zum Teil recht ungehemmte Möglichkeiten haben, dass aber diejenigen, die nicht mitkommen, die Loser, diszipliniert, gestraft, stigmatisiert und ausgegrenzt werden. Wir entwickeln in unserer Gesellschaft eine Spaltung im Umgang mit Freiheit und freien Lebensgestaltungsmöglichkeiten, und in der Art, wie sie mit unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Problemlagen umgehen. Diese Tendenz zur Abspaltung des Umgangs mit den Verlierern, mit denen, die Schwierigkeiten haben und Schwierigkeiten machen, ist einer der Hinter-

gründe für die neue Lust und die neue Gier nach der Strafe. Diese Abspaltung nämlich erfüllt gesamtgesellschaftliche Funktionen, indem sie Angst vor Abstieg schürt und damit die Anstrengung in den gegebenen Gesellschaftsregeln konkurrenzfähig mitzuhalten stützt eine Angst, die politisch in vielfältiger Weise ausgenützt werden kann im Sinne von Disziplinierung und dem Abbau von Freiheitsrechten und --möglichkeiten: Sie erzeugt eine Willigkeit in den gegebenen gesellschaftlichen Strukturen, mitzumachen, sich in ihnen einzugliedern, auch dann, wenn man sich in ihnen aufreißt, wenn deutlich ist, dass sie gegen eigene notwendige Lebensentwürfe und Lebensmöglichkeiten gehen. Die Lust nach der Strafe und die praktizierte Strafe erzeugen damit eine Art Doppelspiel oder Doppelspannung von Verängstigung und Anreiz zur Anstrengung. Sie erzeugt also in der Verängstigung eine Bedrohung, gleichzeitig aber auch so etwas wie ein gesamtgesellschaftliches Gefühl, dass man handlungsfähig ist. Man erfährt, was man in vielfältigen Unsicherheiten und Schwierigkeiten praktizieren soll und muss. In unserer in so vielem offenen und verunsicherten Gesellschaft scheint es mir sehr nachvollziehbar, warum dies gerade für Politiker attraktiv ist. Hier können sie zeigen, dass sie handeln können; der globalen Ökonomie gegenüber sind sie vielleicht ohnmächtig oder in den Bewegungen zwischen verschiedenen Welt- und Kulturkreisen; aber hier im kleinen und direkten, unmittelbar vor der Haustür liegenden Feld gibt es Möglichkeiten deutlich zu machen, dass man Herr im Haus, Herr der Sache ist, und dies ist auch politisch attraktiv und hoch zustimmungsfähig.

## 2. Die neue alte Pädagogik der Härte.

In diesem Rahmen steht auch die gegenwärtige Pädagogik. Hier zunächst ein persönliches Wort. Wenn gerade gesagt wurde, dass ich zusammen mit Bernhard Bueb für einfache Tugenden bin, muss das ein Missverständnis sein. Ich weiß nicht, woher man das hat. Ich habe mit Kollegen zusammen ein Buch ( Zur Kritik der Disziplin ) gegen Herrn Bueb geschrieben, was an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig lässt.

Das Problem nämlich von Strafe, Disziplin und Disziplinierung ist nicht neu und offensichtlich auch nicht eines, das nur mit unseren heutigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen einhergeht, es hat weit zurückreichende Wurzeln. Ich erinnere zum Beleg an eine Kritik der Pädagogik Pestalozzis (1780) von dem damals sehr angesehenen Staatsrechtslehrer, Albrecht von Haller: „Diese Pädagogik sei haupt-

sächlich darauf bedacht, Zöglingen Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen die christliche Religion, Hass gegen alles natürliche Obere, Unzufriedenheit mit den sogenannten gesellschaftlichen Einrichtungen oder – wie es vielleicht heißen sollte – natürlichen Verschiedenheiten überhaupt zu vermitteln; sie lehre revolutionäre Gesinnungen und Schwärmereien; schließlich sei auch die Verwerfung aller Rangordnung sowohl unter den Lehrern als unter den Schülern zurück zu weisen.“ Das ist eine Art Grundalphabet von Einwänden, die immer wieder auf die moderne Erziehung zielen, die auf Selbständigkeit und Kräftigkeit der Kinder und Heranwachsenden als Subjekt abhebt. Ich könnte dieses Grundmuster durch die Historie hindurch verfolgen; Zeidlers „Wiederentdeckung der Grenze“ stand 1930 gegen die Jugendbewegung „Mut zur Erziehung“; 1970, wandte sich gegen die damaligen Protestbewegungen, Bernhard Bueb „Lob der Disziplin“ entwirft – 2006 - den Dreiklang einer von wilden, auf Selbstbefriedigung eigener Triebe und Lüste zielenden Jugend, von versagenden Eltern und von der Notwendigkeit – wie es bei ihm heißt – der unbedingten Anerkennung von Autorität und Gehorsam, also der nicht zur Diskussion stehenden Autorität der erziehenden Personen, die sich endlich wieder trauen müssen, sich zu ihrer Autorität im Erziehen zu bekennen und durchzugreifen. Bei ihm ist dann die besondere Pointe, dass er dies als den Weg zur Freiheit der Verantwortung versteht, die sich offenbar – gleichsam in einem Quantensprung - aus dem Gehorsam ergibt. Und: Er begründet sein Konzept mit der Liebe, die man zum Heranwachsenden hat; an das Bibelzitat, „wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es“ wurde ja heute schon verwiesen. Das ist deshalb so fatal und faszinierend, weil man hier heute so redet, als hätte man die Liebe als etwas, was ganz selbstverständlich und dem Erwachsenen eigentümlich ist ohne dass er darüber nachdenken muss, ohne dass er sich zumindest in einer Verhandlung verständigen muss, was er für Liebe hält und was von dem Anderen als solche verstanden wird.

Also: Es gibt innerhalb der Pädagogik – und man könnte das sicher in der Kriminalgeschichte ebenso zurück verfolgen – in unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichen Konstellationen und Varianten immer diesen Drang zur Einordnung, zur Disziplinierung und zur Unterordnung, gestützt mit einer Angst vor Aufbegehren und Unterordnung und mit einer Ermutigung dazu, die Ordnung, die man hat, rigide durchzusetzen und primär auf die Durchsetzung der Ordnung zu achten.

Heute Morgen war bei Horst Schüler-Springorum die Rede davon, dass eine progressive Justiz auf sozialpädagogische Möglichkeiten und Angebote setzt. Damit aber gerät sie gleichsam vom Regen in die Traufe, weil die Pädagogik ihrerseits Zwängen zur Repression und zur Disziplinierung unterworfen ist und zwischen Sparzwang und neuen Ideologien genau über den gleichen Leisten geschlagen wird. Kuscheljustiz wird mit der Kuschelpädagogik zusammen betrachtet; Kuschelpädagogik aber – oder wie es heute vornehm heißt, die Verständigungspädagogik – wird im allgemeinen noch härter angegangen, weil es intern ein Gefälle gibt zwischen der im Prinzip härteren, zuverlässigen und staatstragenden Justiz und der eher ins Weiche, Wabbelige hinein gehenden Pädagogik. Aber die gesamtgesellschaftliche Situation und die gesellschaftlichen Erwartungen an einen harten disziplinierenden Umgang sind gleich.- Diesen Tendenzen gilt es zu wehren und dies umso mehr, weil sie in beklemmender Weise nicht nur mit Untersuchungen zu Einstellungen zur Gewaltbereitschaft korrespondieren, sondern in der Pädagogik tief in der Tradition verwurzelt sind.

#### 1. Missverständlichkeiten in der Diskussion.

Nun – das ist mein zweiter Bereich – dies zu kritisieren ist das Eine. Ein Anderes ist, dass es abweichenden Verhalten gibt. Schwieriges, mühsames Verhalten, Verhalten, das auf Kritik und auf Unterstützung und Hilfe angewiesen ist in unserer Gesellschaft. Es gibt Probleme, mit denen wir im Konkreten umgehen müssen. Das zu diskutieren aber ist deshalb so schwierig, weil in unserer Großwetterlage das Reden von diesen Problemen ins falsche Ohr genommen werden kann und als Bestätigung oder Unterstützung für Problemsichten und Aufgaben gelten kann, die genauso nicht gemeint sind. Ich denke, dass unsere derzeitige Situation im Zeichen von Entgrenzung und Verunsicherung auch dadurch gekennzeichnet ist, dass Begriffe und Konzepte ambivalent benützt werden, also produktive und voranweisende Konzepte unter der Hand anders ausgelegt und darin ihrer ursprünglichen Intention enteignet werden. Ob das die Diskussion in der Sozialpädagogik zum Sozialraum ist oder die Diskussion zu den Ressourcen bürgerschaftlichen und ehrenamtlichen Engagements, die gegen Professionalität gemünzt und ausgespielt werden, oder die Diskussion, in der der Mensch als jemand gesehen werden muss, der seine eigenen Verhältnisse in die Hand nehmen und gestalten kann; es ist überall dasselbe. Gerade bei der letzten Diskussion wird das Muster besonders deutlich: Es kann im ökonomisch-

wirtschaftlichen Zusammenhang gesehen und benützt werden für wirtschaftliche Neuorganisationen. Man sagt dann: Hier gibt es niedrige Hierarchie, das ist Emanzipation von traditionellen Zwängen. Man unterschlägt dabei, dass das Konzept in einen Rahmen gesetzt ist, hier in den der unbedingten Effektivität innerhalb eines Arbeitssystems. – Die Schwierigkeit der Diskussion, in der wir stecken ist, dass wir nicht einfach sagen können, dass das Eine falsch und das andere richtig ist, sondern dass es in den Begriffen und in den Konzepten Differenzierungen gibt, die ausgehandelt werden müssen. Die Situation ist nicht eindeutig aber – und das ist die Herausforderung - sie ist im Prinzip unterhalb und in der Uneindeutigkeit trotzdem eindeutig, nur in anderen Formen. Es war – um nur daran zu erinnern - einfach zu sagen, es gibt die arbeitende und die ausbeutende Klasse. Das trifft nach neueren Schicht- und Gesellschaftsmodellen so nicht. Es gibt aber Verhältnisse der Ausbeutung und Herrschaft. Sie stellen sich nur differenzierter, vielfältiger, vielgliedriger dar.

## 2. Pädagogik im Umgang mit abweichenden Verhalten.

Ich habe deutlich gesagt, wie sehr die Lust an der Strafe gesellschaftlich benutzt wird. Das hat seinen Grund nicht nur in Sicherheitsinteressen und Restauration, Das Problem ist, dass hier etwas aufgegriffen wird, was es in der Gesellschaft gibt. Es gibt in der Erziehung Angst und Unsicherheit – man weiß oft nicht genau, was man machen soll, was richtig und was falsch ist. Es gibt bedrohliche und schwierige Situationen. Dies zu leugnen wäre falsch; das Problem ist, wie man mit Unsicherheiten und mit Unsicherheit einher gehenden Beängstigungen und Verängstigungen umgehen kann. Ich denke, dass die Fatalität der einfachen und rigiden Konzepte, wie sie zurzeit proklamiert werden, auch darin besteht, dass man sich aus dem schwierigen Geschäft des Aushandeln in offenen und unsicheren heutigen Situation heraus schleichen oder mit Bravour herausreden kann, indem man wieder für Einfachheit und klare Ordnungen ist. Genau damit verstellt man das Problem, versteckt die notwendige Anstrengung der Problemlösungen und denunziert sie als Weicheierei, Schlappschwänzigkeit oder Kuschelei. Die Mühseligkeit der Anstrengung und die Notwendigkeit der Anstrengung werden denunziert und weggeredet. Angesichts des Beifalls, den man für einfache und schlichte Lösungen weithin in unserer Gesellschaft bekommt, wird mir - gestehe ich - manchmal Angst um die Stabilität unserer Demokratie. Was bedeutet es, dass in einer Gesellschaft, die, wie die unsrige, nach wie vor in einigem Wohlstand und beträchtlicher Sicherheit lebt, die in ihr auftau-

chenden Schwierigkeiten und Belastungen nicht anders beantworten kann, als indem sie sich partiell von den eigenen Prinzipien verabschiedet. Das ist unheimlich und beängstigend, und ich das nicht gern, vor dem Hintergrund auch unserer Geschichte und der Geschichte in anderen Ländern. Wie stark müssen Demokratie und wie stark eine darauf bezogene Erziehung und Bildung, aber auch eine justizielle Praxis sein, damit sie imstande sein können, ihre eigenen Prinzipien auch in schwierigen Situationen durchzuhalten und nicht in Stigmatisierungen und in die Suggestion falscher Sicherheiten hinein zu geraten und zu stürzen ?

### 3. Pädagogische Prinzipien

Das waren noch einmal Zwischenbemerkungen. Nun zur Sache.

Es gibt schwieriges, auffälliges, mühsames Verhalten, was für die Menschen selbst unglücklich und für die Gesellschaft schwierig ist. Es ist wichtig, dass man dieses Verhalten zunächst einmal sieht als ein Verhalten, das überhaupt nicht anders ist als anderes Verhalten in dieser Gesellschaft auch; es ist der Versuch von Menschen, mit ihrer Situation zurande zu kommen – das darf ich hier in Dresden kurz sagen – d.h., es muss gesehen werden als ein Bewältigungsverhalten mit allen Anstrengungen, allen Mühen, mit allen inneren Gewinnen und Frustrationen, die ein solches Bewältigungsverhalten für Menschen hat. Dies gilt es zu sehen und zu akzeptieren; der Mensch strengt sich an in den Verhältnissen zurande zu kommen. Ich habe von Psychiatern gelernt, dass es keine Form von Geisteskrankheit gibt, die man nicht auch daraufhin befragt, was der Mensch damit will, was er sagen will. - Darauf zu insistieren ist das Eine; ein Anderes aber ist es, dass es natürlich Formen des Verhaltens gibt, die als Bewältigungsverhalten schwierig, problematisch und unglücklich sind. Damit muss Pädagogik umgehen; das tut sie heute, indem sie an dem festhält, dass es Verhalten wie alles andere ist. Der Umgang mit schwierigem Verhalten ist bestimmt durch die allgemeinen pädagogischen Prinzipien; ein Mensch braucht Hilfe und Unterstützung in seinen Bewältigungsaufgaben. Das wiederum bedeutet, dass angewiesen ist auf Liebe, Vertrauen und Neugier. Er muss prinzipiell akzeptiert sein als Mensch, als einer, der tendenziell lern- und veränderungsfähig ist, und als einer, der erfährt, dass seine Umwelt, dass die Menschen darauf warten, was er lernt, wie er sich entwickelt, wie er neue Wege, wie er auch Phantasien finden kann. Dies braucht Strukturen in einem gefügten Raum, vor allem aber die Bürgschaft von Personen, die sich auf Menschen in großen Schwierigkeiten einlassen. Das Gewicht, der

Einsatz der Person, ihre Authentizität im Umgang zählen. Das Sich-Verlassen auf Regeln, auf Einrichtungen und Institutionen reicht nicht; ein Interesse von Menschen aneinander muss erkennbar und tragfähig sein.

Dieser allgemeine Rahmen muss im Umgang mit schwierigem Verhalten und in Bezug auf unsere heutigen Probleme präzisiert werden. Da mache ich vier Stichworte. Ich vermute, Lothar Böhnisch wird sie aufgreifen und weiterführen.

4. Pädagogische Prinzipien heute: Achtsamkeit, Markieren, Ressourcen schaffen  
Zunächst: Pädagogik braucht Prävention, d.h. sie braucht die rechtzeitige und frühzeitige Achtsamkeit auf Schwierigkeiten, die Menschen in Situationen haben. Es gab heute Morgen Daten, die das verdeutlichen. Es gibt in Baden-Württemberg Untersuchungen mit Kindern, die in die Sonderschule eingewiesen wurden, und zwar in die Sonderschulen L und V, also für Lernbehinderung und Verhaltensauffälligkeiten; bei denen zeigte sich, dass 80% der Kinder auch soziale Probleme hatten. Von diesen Kindern hatten aber wiederum nur 10 oder 15% Kontakt mit dem Jugendamt und den dort angebotenen Hilfen. Die Kinder sind durch den Kindergarten hindurch gegangen, aber man hat nicht gemerkt, dass sich die Schwierigkeiten, die man ihnen hinterher als Lern- und Verhaltensstörung attestiert hat, im sozialen Feld ausgebildet haben, und - man hat nichts getan. Wir haben in einer Untersuchung über Heimerziehung festgestellt, dass Heimerziehung heute entgegen ihrem allgemeinen Ruf in Vielem durchaus pragmatisch vernünftig operieren kann, dass sie aber in große Schwierigkeiten kommt, wenn Menschen besondere schwierige Probleme haben, auf die einzugehen die Psychiater ebenso wie die Pädagogen sich scheuen. Es braucht eine Achtsamkeit auf Schwierigkeiten. – Nun heißt aber Achtsamkeit immer auch Kontrolle und Vermehrung von Kontrollen. Deshalb muss Prävention gebunden sein sowohl an Partizipation und Mitbestimmung wie an Verhandlung; es müssen Beratungsangebote sein, in denen es um die Verhandlung geht, in welcher Form Hilfen möglich sind. Dass das sehr schwierig ist, weiß ich - z.B. mit Menschen mit Migrationshintergrund in kulturellen Unterschieden und politischen Komplikationen. Aber Prävention, die nicht selbst weiß, wie gefährlich Kontrolle und die darin immer auch gegebene Unterstützung eines Kontrollstaates ist und die sich deshalb nicht rückbindet an Verhandlung und Partizipation, ist ein fahrlässiges und leichtfertiges Unterfangen.



Zum Zweiten: Es gibt Verhalten, das schwierig, auffällig und mühsam ist. Es gibt in unserer Gesellschaft eine allgemeine normative Unsicherheit, und es gibt, durch Lebensverhältnisse bedingt, Menschen und Gruppen, bei denen das Bewusstsein dafür, dass bestimmte Verhaltensformen und Taten, nicht rechtens sind, zunächst einmal nicht ausgeprägt ist, bzw. bei denen ein allgemeines Normwissen nicht handlungsrelevant wird. Es gibt Strategien, mit denen man so tut, als wenn das eigene Verhalten nichts Aufregendes wäre. Das sind die alten kriminologischen Neutralisierungstechniken, das sind psychoanalytische Verdrängungs- und Markierungstechniken. Es gibt also und dagegen vielfältige Konstellationen, in denen es notwendig ist zu markieren und deutlich zu machen, dass bestimmte Formen von Verhalten für die Gesellschaft unerträglich und für den Einzelnen unglücklich sind, unglückliche Lebensstrategien. Es braucht die Markierung von dem, was nicht erträglich ist. Für solche Markierungen braucht es Inszenierungen. Manche falsche Attraktivität heutiger so strenger Antiaggressionstrainings besteht darin, dass sie diesen Punkt der Markierung des Unrechts „Du sollst bekennen, dass das schwierig war, was Du gemacht hast“ oder – grob geredet: „Du sollst sehen, dass Du Scheiße gebaut hast, und so geht es überhaupt nicht weiter“, auf Kosten von prinzipieller Anerkennung unterspielen. Die Markierung wird nicht eingebaut in das, was ich als pädagogische Grundprinzipien, nämlich Liebe, Vertrauen, Neugier und Förderung genannt habe. –Zu Markierung kann ich mir eine Randbemerkung nicht verkneifen. Da fordert man also, es wäre gut, die Jugendlichen würden kurzzeitig eingesperrt. Das Problem des heutigen Strafvollzugs – als Pädagoge erlaube ich mir das zu sagen – aber ist, dass da für die Arbeit eines Menschen an seinem Selbstbild eigentlich nichts oder jedenfalls im Regelfall viel zu wenig geschieht. In einer etwas abgekürzten Rede: Wenn Menschen im Jugendstrafvollzug einsitzen, sozusagen im Stand der Strafe sind, müsste man ihnen helfen, sich auf die „Höllenfahrt der Selbsterkenntnis“ einzulassen, nämlich zu fragen, warum sitze ich da, was bedeutet das für mich, und was bedeutet das für die Anderen. Wenn ich an die alten großartigen Untersuchungen von Christian von Wolffersdorff aus Gesprächen mit Gefangenen denke, lässt sich rekonstruieren, was das für eine mühsame Arbeit ist, bei der man auf intensivste Hilfe angewiesen ist. Stattdessen aber jemand sich selbst zu überlassen und nur einzusperrn bedeutet, dass das Problem weggedrückt und mit irgendwelchen anderen Überlebenstaktiken überblendet wird. Wenn man es also ernst meint – und man muss es ernst mei-

nen - dass es in bestimmten Konstellationen notwendig ist, das Bewusstsein von Handlungszuständigkeit und Problemen, in die ich mich hinein gebracht habe, zu wecken, braucht das fördernde, unterstützende und vor allem tragende Bedingungen. Es ist nicht primär eine Sache der Konfrontation. Das mag ein konfrontatives Moment haben; das Problem ist aber, dass sie eingebettet ist in den Gesamtrahmen des Pädagogischen. Es müssen Lebensressourcen geöffnet werden; das mögen Ressourcen im Feld sein, Begleitungen der unterschiedlichsten Art aber auch Arbeitsmöglichkeiten. Dahinter steckt das alte Prinzip von Makarenko, dass der Mensch eigentlich nur lernen kann, wenn er Anerkennung erfährt, wenn er Gründe hat, dass er sich vor sich und vor anderen anerkennen kann.; Dazu Gelegenheiten zu bieten, Chancen einzurichten und institutionelle Möglichkeiten zu schaffen ist mir das vornehmlichste Ziel der Pädagogik und ihre eigentliche Aufgabe. Dass das wiederum heute in gesellschaftlichen Verhältnissen häufig schwierig ist, weil es Gruppen gibt, die in Arbeitsverhältnisse oder Ausbildung zu vermitteln mühsam ist, ist das Eine; ein Anderes ist, dass es dann Phantasie braucht für andere Wege, vielleicht alternative Projekte in denen man das Feld neu erschließen muss. Trotzdem gilt, wenn es nicht gelingt, Menschen in Schwierigkeiten lohnende Perspektiven zu eröffnen, die in unserer Gesellschaft auch mit Beschäftigung zusammenhängen, bleibt die Zumutung der Arbeit an Umlernen und Veränderung unglaublich anstrengend, und verführt dazu, dass man sich nicht auf sie einlässt und dann doch wieder rückfällig wird.- Ich lasse das jetzt so stehen als notwendige Konkretisierungen des Umgangs mit Menschen in schwierigen Verhalten. - Nur noch dies: Das, was ich hier ausgeführt habe, bezieht sich auf das, was z.B. zwischen Aichhorn, Redl, Makarenko im Laufe des vorigen Jahrhunderts gedacht und ausgearbeitet wurde. Das ganze heutige Gerede von neuen Notwendigkeiten und Konzepten ist auch deshalb so fatal, weil es geschichtsvergessen ist und nicht diese alten Verbindungen von Anerkennen, Sich-Einlassen und neuen Möglichkeiten kennt.

##### 5. Die institutionelle Erzeugung abweichenden Verhaltens

Eine Schlussbemerkung: Ich bin jetzt ein Stück weit in eine Falle geraten. Es gibt Menschen mit Schwierigkeiten, die haben sie mit sich und mit der Gesellschaft, und es braucht bestimmte Formen des Umgangs mit ihnen. Es gibt dazu eine pädagogische Tradition, die ausgelegt werden muss in heutige konkrete Verhältnisse. Die Frage aber ist, inwieweit ich damit dem eingengten Blick auf den Menschen und

den Täter aufgesessen bin. Ich glaube, dass es diesen Blick braucht, aber ich glaube auch, dass er wiederum gerahmt werden muss mit der Frage: was die Institutionen getan haben, - was die Gesellschaft insgesamt, vor allem aber auch die pädagogischen Institutionen, also Schule und Jugendhilfe und Justiz getan haben, dass Menschen so in Schwierigkeiten geraten sind? Es ist der alte Ansatz der Stigmadiskussion. Die erste Frage muss auf die Institution gehen und nicht auf Insassen oder Täter; man muss fragen, was die Institutionen an den Tätern und mit den Tätern erzeugen. Ich bin beeindruckt von mehreren größeren Arbeiten, die bei uns in Tübingen gemacht worden sind, in denen Kollegen und Kolleginnen sog. Jugendhilfekarrieren untersucht haben. Sie haben gefragt, was Menschen in 10 oder 12 Jahren in der Erfahrung von Jugendhilfe, und die ist meistens durchsetzt auch mit justiziellen Erfahrungen oder mit psychiatrischen Erfahrungen erlebt haben, was da aus ihnen geworden, besser gemacht worden ist. Wie groß ist der Anteil unserer offiziell zur Hilfe bestellten Institutionen an der Erzeugung von Verhaltensschwierigkeiten und Verhaltensproblemen. Es gilt, dass in vielen Fällen Menschen hilfreich und akzeptabel durch die Jugendhilfe hindurch kommen, dass sie erkennbar profitieren, ja, dass sie ohne sie wohl ins Abseits geraten wären. Aber es gibt die Gruppe von denen, die offensichtlich in der Jugendhilfe nicht zurande kommen und die in ihr und wegen ihr in Schwierigkeiten stecken bleiben, die sich dann immer weiter verhärten. Es ist einigermaßen entsetzlich. Meist fehlt eine angemessene Klärung des Kampfes um Bewältigung in Verhältnissen. Und: Es gibt noch immer die Klischees der Definition bei Mädchen, nach denen Sexualprobleme zu sehr radikalen Lösungen führen. Es fehlen sehr häufig Menschen, von denen die Betroffenen das Gefühl haben, sie können sich auf sie verlassen, sie interessieren sich für sie, und es fehlt schließlich – und das ist fast das Deprimierendste – eine Koordination zwischen unterschiedlichen Hilfsagenturen und Angeboten; man kann sich des Gefühls nicht erwehren, dass Heranwachsenden in einem Netz turnen, in dem nur noch ein paar Fäden halten, und immerzu stürzen sie ins Leere. Das Ergebnis ist dann eine von Jugendhilfe, Psychiatrie und Justiz gleichsam in Koproduktion erzeugte Unfähigkeit der Adressaten mit dem Leben zurande zu kommen. Die Diskussion zur geschlossenen Unterbringung, die zurzeit so fatal faszinierend ist, zeigt, wenn man sich die Karrieren anguckt, dass es Indizien dafür sind, dass es im Laufe von vielen Jahren nicht gelungen ist, an Jugendliche so heran zu kommen, dass sie sich auf Lernen oder Umlernen einlassen konnten. Die Heranwachsenden in der geschlossenen Unterbringung sind

mindestens so sehr Indiz für das Versagen der Jugendhilfe wie dafür, dass sie auch in der Familie oder in ihrem sozialen Hintergrund Probleme haben.

Also und um zu bilanzieren: Es gibt, wie ich es für den pädagogischen Umgang gefordert habe, Vertrauen, persönlichen Bezug, Deutlichkeit und Perspektiveröffnung. Pädagogik gelingt aber nicht, wenn dies nicht eingebettet ist und getragen wird von einem System, das als System den gleichen Prinzipien verpflichtet ist, also nicht von Spar- und Verwaltungszwängen und von disziplinierender Stigmatisierung bestimmt ist, sondern von dem Bestreben, in angemessener Weise Hilfe zu arrangieren; die Einzelformen müssen in einem System aufgehoben sein, das in einer ganz anderen Weise, als wie wir es heute haben, transparent, kooperativ und diesen pädagogischen allgemeinen Prinzipien verpflichtet ist; ansonsten werden die Möglichkeiten des individuellen Umgangs und der individuellen Unterstützung beschränkt, desavouiert, ja ruiniert.